

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 28 (1938)

Heft: 10

Artikel: Ein Paradies in der Sahara : Ausschnitt aus algerischen Reisebriefen

Autor: W.S.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-636910>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

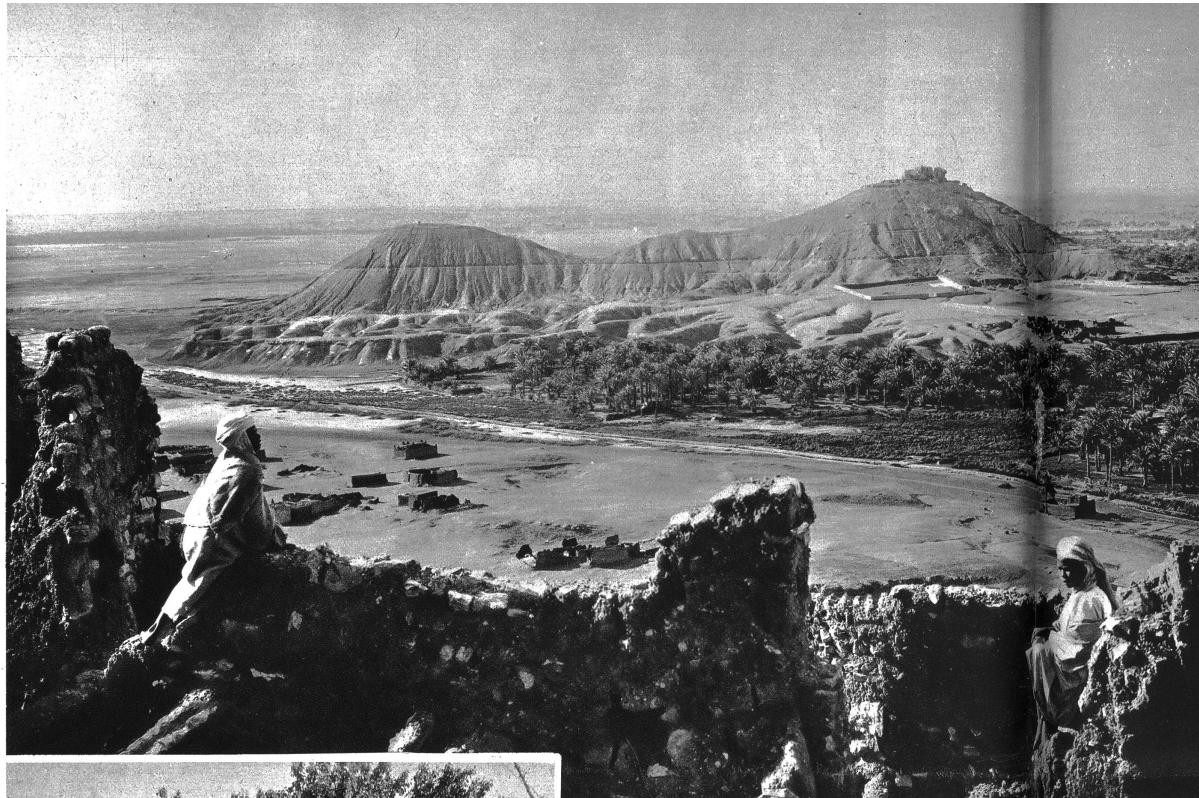
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

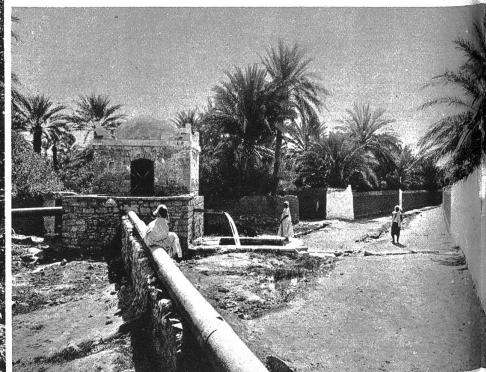


Aussicht von der alten Berberfestung „Vieux Csar“

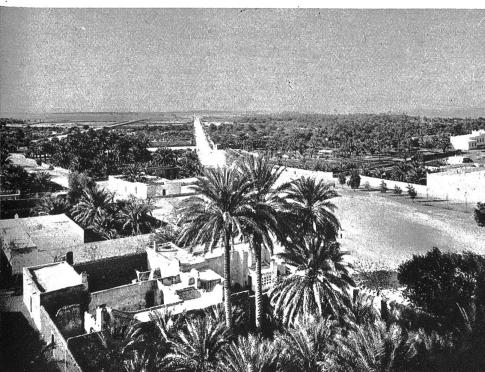


El Goléa. Der Wundergarten des Abaza

Die reich sprudelnden artesischen Brunnen von El Goléa



Einfahrtsstrasse von El Goléa



Ein Paradies in der Sahara

Ausschnitt aus algerischen Reisebriefen von W. St.

Bilder von „Ofalac“, Algier



„Vieux Csar“, die alte, zerfallene Berberfestung von El Goléa

El Goléa, den 21. März, abends.

Mein Lieber!

Endlich der versprochene Brief. Ein Wunder, daß ich bei dem bewegten Leben, das ich gegenwärtig führe, noch zum Schreiben komme. Seit vierzehn Tagen erst befindet ich mich als Guest meines Schwagers in Algier und schon könnte ich mit der Menge der gesammelten Eindrücke ein ganzes Bändchen füllen. Unmöglich, Dir die Einzelheiten von der stürmischen

Übersfahrt auf einem stolzen, holländischen Indiendampfer, von der Landung in der materiellen weißen Stadt Algier und dem dortigen bunten Leben auf den Raum weniger Briefseiten zusammenzudrängen. Es genüge Dir zu vernehmen, daß selbst Dein alter Seglerkamerad den Möven hat Tribut zahlen müssen! — Ich hielt Algier vorher für eine halbe Sand- und Steinwüste. Nun fand ich zu meiner Verwunderung ein hoch kultiviertes Land in der Bracht des ersten Frühlings, materisch wie die südfranzösischen Landschaften von Goghs. Meine Augen schweiften über sanftes Hügellände mit roter Erde, frucht-

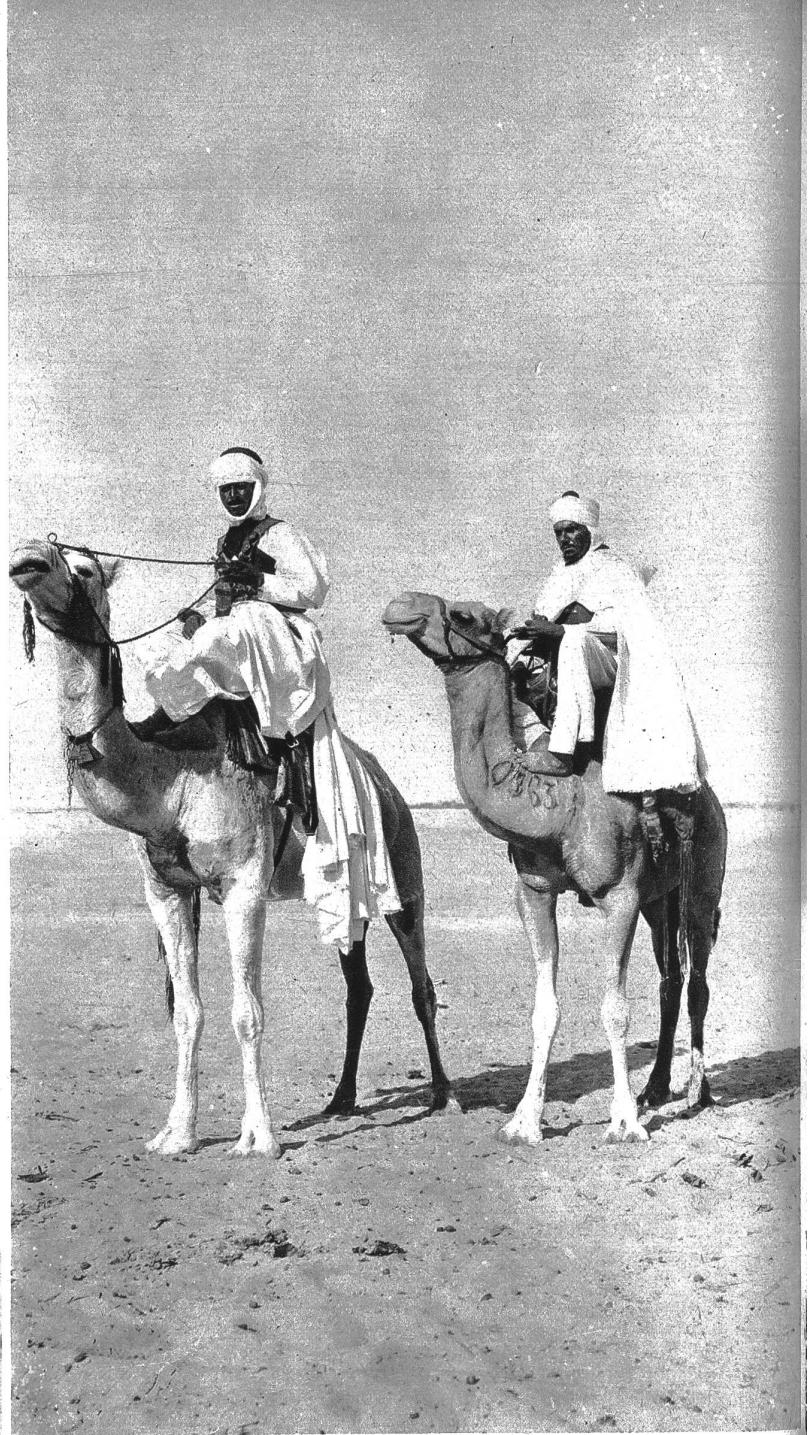
Hotel Transatlantique in El Goléa

bare Ebenen, zahllose Weinschlungen und Orangenbäume, Gebirgslandschaften wie im Jura und den Alpen. Als Teilnehmer einer Auto-Reisegesellschaft bin ich eben im Begriff, einen Querschnitt durch das ganze Land bis weit in die Südterritorien hinunter zu genießen: Von Algier nach Blida, durch die Chiffa-Schlucht, die die Kette des Kleinen Atlas durchbricht, hinauf auf die Hochebene bis zur weitausschauenden Festung Boghar, dann hinunter in die endlos sich dehnende Steppe nach Djelfa und der Dosenstadt Laghouat. Hier erheben sich wieder Berge aus der Steppe, die aussehen wie die Rücken in langer Reihe lagernder Kamele. Laghouat bot uns das erste Nachtquartier und die erste Seite des bunten saharischen Bildverbuches. Hier hörte ich zum erstenmal den Ruf des Muezzins vom hohen Minarett und genoß am Abend den farbenbunten Betrieb eines arabischen Kaffeehauses. Der zweite Tag führte uns auf halb gebahnter Holzverpiste durch die öde, steindurchsetzte Schebka nach der Mozabitenstadt Ghardaia, die in einer Kalksteinmulde eingebettet liegt und aussieht wie ein wirrer Haufen gelblicher Backsteine, darauf ein weißer Zuckerstock — das Minarett der Moschee. Anderthalb Tage sind wir hier geblieben und es gäbe auch von dieser malerischsten aller algerischen Eingeborenenstädte eine Menge zu erzählen: Von dem herrlichen, angrenzenden Palmenhain mit seinen Sommerwohnungen und großen Schöpfsbrunnen, dem erhabendsten aller Sonnenuntergänge, die ich je gesehen, den wunderbaren Tönungen der Sandwüste und dem Anblick einer nächtlich lagernden Kamelkarawane und ihrem Aufbruch am frühen Morgen.

Von Ghardaia sind wir vorgestern beim ersten Hahnen schrei südwärts aufgebrochen. Die Entfernung unseres letzten Reiseziels, El Goléa, von Algier aus entspricht etwa der Luftlinie Bern-Le Havre. Die Tagessetappe von heute hat etwa 350 Kilometer betragen. Eine Kleinigkeit für einen modernen Rennwagen auf glattgebahnter Straße, ein höchst mühseliger Weg aber auf dieser nur andeutungsweise gebahnten Piste. Es sollte der heißeste Tag unserer Reise werden. Endlos dehnt sich die Wüste. Die Sonne brennt wie bei uns im Juli. Keine Menschenseele weit und breit. Nur Heuschreckenschwärme stieben ab und zu vor unserm Gefährt auf, ein Gazellenrudel jagt in wilder Flucht davon, oder wir erblicken die Silhouette eines Kamelreites in der



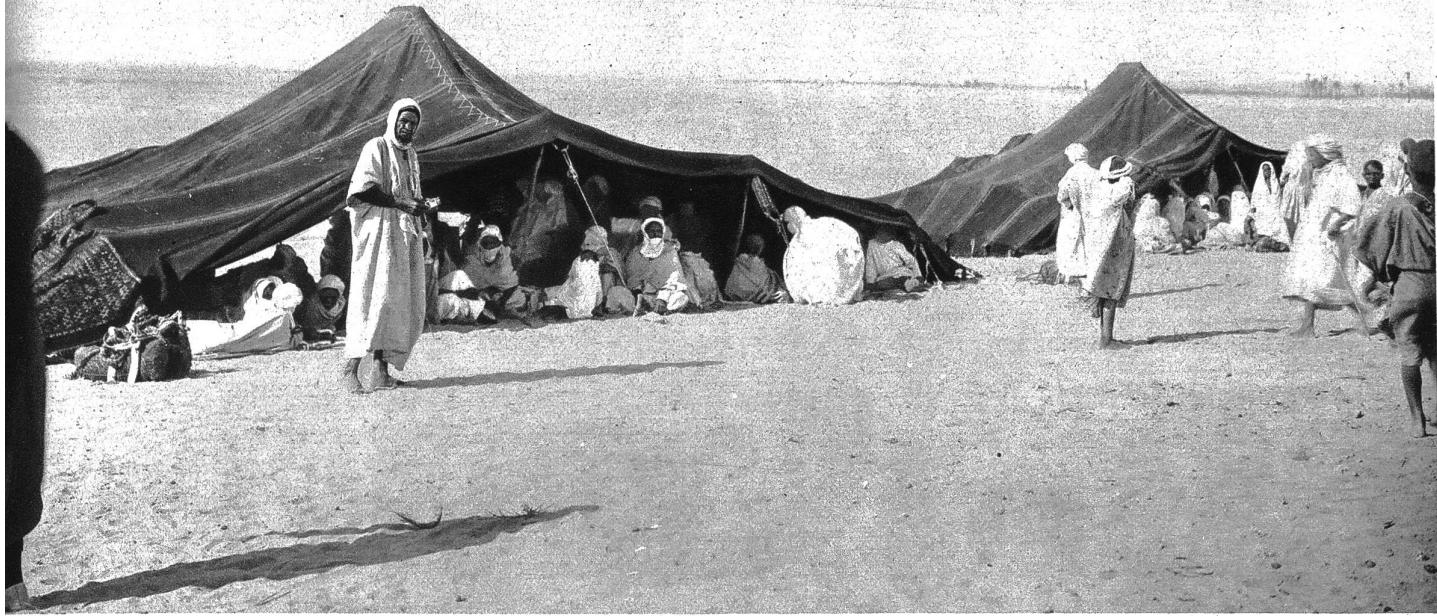
Caid in paprikarotem Mantel mit weißem Burnus und Ordenschmuck



Zwei Kamelreiter, die am Rennen von El Goléa teilnahmen

Ferne. Picknick im heißen Wüstensande neben einem alten Artilleriecaisson, das als Wegweiser an einer Gabelung der Karawanenwege dient. Gegen Nachmittag erscheinen wieder langgestreckte, oben abgesetzte Bergzüge, Garas genannt, dann hohe, wie die Blüm lisalp geförmte Sanddünen, auf denen man ganz gut Ski gebrauchen könnte. Nach langer, gehirner schütternder Fahrt über holperiges Kalkgestein erscheint endlich wie eine Fatamorgana die ersehnte Oase El Goléa, wo am Tage nach unserer Ankunft eine festliche Veranstaltung, ein großes Kamelrennen, stattfinden soll.

Ein Zauberer scheint nadelspitze, dunkle Cypressen, schlanke Palmen und weitausladende Eukalyptusbäume zu beiden Seiten des Weges gepflanzt und im Hintergrund als Theatert dekoration die Ruine einer roten Berberfestung hingesezt zu haben. Auf weißen, stattlichen Gebäuden flattert die Tricolore, und eine Menge eingeborenen Volkes und die Offiziere der Stellung in Galauniform stehen davor. Die Straße ist von Neger schützen umsäumt, die uns mit knatterndem Gewehrfeuer



Zeltlager der Eingeborenen

begrüßen. Diese „Fantasia“ jedoch galt dem „läzen Herrn Meier“. Man vermutete nämlich den inspizierenden Obersten in unserm Auto und mußte dann, als dieser etwas später wirklich eintraf, die ganze Geschichte wiederholen. Nichtsdestoweniger drückten auch uns bescheidenen Zivilisten die drei feierlichen Caïds in ihren rot-weißen Burnussen, die Honoratioren der Dase und die Offiziere freundlich die Hand und begrüßten uns wie alte Freunde. Denn die Ankunft eines Fremden bedeutet hier ein sensationelles Ereignis. Die Dase zeigt paradiesische Vegetation, Dattelpalmen in üppigster Fülle, dunkle

Fortsetzung Seite 237

**Vom
Kostümball in der französischen
Botschaft in Bern**



Von links nach rechts. Minister Dr. Stucki, der polnische Gesandte, Bundespräsident Dr. Baumann, Botschafter Exl. Mr. Arphand und Mme. Arphand

Bei einer Beteiligung von über 75 Patrouillen aus sämtlichen Divisionskreisen kam am Sonntag mit Start und Ziel Grindelwald der Schweiz. *Militär-Patrouillenlauf* z. Durchführung. Die grosse Überraschung waren die Ostschweizer, welche sowohl in der schweren, als auch in der leichten Kategorie den Sieger stellen. Die Gebirgler-Patrouillen sind diesmal im geschlagenen Feld! — Wir zeigen die Sieger-Patrouille des Geb. Füs.-Bat. 84 (Appenzell), der schweren Kategorie mit Gefreiter Neff, Mitr. Manser, Trainsoldat Knechtle und Inf.-Kanadier Schoch.

Photopress.



Japans Vormarsch durch Eis und Schnee in Nordchina. Im harten Kampf mit Eis und Schnee verfolgen die Japaner mit verbissener Energie ihren Vormarsch durch Nordchina. Die Chinesen zerstören auf ihrem Rückzug Brücken und sonstige Flussübergänge, um dem Feind weitere Schwierigkeiten in den Weg zu legen. Unser Bild zeigt die von den Chinesen zerstörte Eisenbahnbrücke über den Gelben Fluss. Im Hintergrund japanische Truppen beim Übergang über den zugefrorenen Fluss.

Phot. Keystone.

Das renovierte Wasserschloss Hagenwil. Die Renovierungsarbeiten am Schloss Hagenwil, der einzigen Wasserburg mit Zugbrücke der ganzen Ostschweiz, sind abgeschlossen worden. Sie wurden ermöglicht durch finanzielle Zuschüsse des Bundes, des Kantons Thurgau, der Gemeinde Amriswil und von privater Seite. Der prächtige historische Bau präsentiert sich nunmehr recht vorteilhaft, nachdem Störndes in allernächster Umgebung beseitigt wurde und der Blick auf das Schloss frei geworden ist. Der Bau selber hat von den Grundmauern bis zum Turm eine durchgreifende Restauration erfahren und der s. Zt. teilweise verschüttete Wassergraben ist neu ausgehoben worden und umgibt wieder das gesamte Kastell.



Cypressen, mächtige Laubbäume, Gärten mit Orangen- und Zitronenbäumen, mit allen Gemüse- und Steinobstarten, bunten Blumen und reichlich sprudelnde artesische Brunnen, deren reines, laues Süsswasser in künstlichen Leitungen über die ganze Oase verteilt wird und sich schließlich in einem kleinen See verliert. Wenige Schritte daneben dehnt sich wie eine Kunsteisbahn eine weiße Salzsteppe!

Hier, am Rande des Grand Erg occidental, der unfruchtbaren Sand- und Steinwüste der Sahara, fanden wir das komfortabelste Quartier seit Algier. Das Hotel Transatlantique von El Goléa ist ein schönes, weißgetünchtes, in sudanesischem Stile gebautes Hotel mit bequemen Zimmern, fließendem warmem und kaltem Wasser, elektrischem Licht, künstlerisch ausgestatteten Räumen und einem herrlichen Palmen- und Blumengarten. Beete brennendroten Leins oder leuchtender Anemonen wiegen sich im leichten Winde. Man darf hier ungestraft unter Palmen wandeln!

Die wenigen Stunden bis zur einbrechenden Dunkelheit waren orientierenden Spaziergängen gewidmet und unsere Photographen knipsten sich ihre ganzen Filmm vorräte voll. Glücklicherweise war auch der Regierungphotograph mit von der Partie. Ich habe ihm einige seiner besten Aufnahmen abgehandelt. Sie schildern Dir besser als Worte die ganze Szenerie. Die Farben allerdings mußt Du Dir dazudenken, nahtloslich das öde Grau des Sandes durch den Perlmutterschimmer und den Goldglanz der Wirklichkeit ersehen. Wunderbar waren insbesondere die Gärten der Missionsstation und des Kaufmanns Mohammed Abaza. Solche Ueppigkeit von Dattelpalmen, Orangen- und Cedratbäumen, Rosensträuchern, Erdbeerbüschchen, Gemüsepflanzen habe ich mir nicht einmal träumen lassen. Im Garten des Abaza wurde uns ein ganzer Korb herrlichster Blutorangen überreicht, ein Lobsal bei dieser Hitze. Leider fanden wir nicht Zeit, nach der interessanten alten Berberfestung, dem *Vieux Csar* oder nach der gegenüberliegenden *Gar a Tin Bouzid* hinaufzusteigen. Die Bilder mögen Dir einen Begriff davon geben, welch umfassende Rundfahrt man von dort aus genießt.

Außerordentlich malerisch ist das Volksleben dieses von der europäischen Tünche noch fast unberührten, gesegneten Endenfleckens. Man begegnet fast ausschließlich Eingeborenen, den dunkelbraunen Arabern des Chaamba-Stammes, untermischt mit kohlschwarzen Sudan-Negern, den Ueberbleibseln aus der Zeit des schwunghaften betriebenen Sklavenhandels. Die Oase, die früher stark unter den Ueberfällen durch die kriegerischen Horden der Tuaregs zu leiden hatte, ist heute gänzlich befreit. 1859 ist El Goléa vom ersten Europäer betreten worden. 1873 wurde es von General Gallifet für Frankreich erobert. Der würdige Prior der Missionsstation erzählte mir, er habe für die Strecke von Ghardaia bis hierher vor Jahren, als noch kein Auto verkehrte, zu Fuß drei Wochen benötigt. Der wertvollste Begleiter des Eingeborenen ist das schlanke, sehnige, gelblichweiße Méhari, das Reitkamel par excellence. Was dieses edle, reingezüchtete Tier zu leisten imstande ist, sollte ich heute auf dem Rennplatz eindrücklich erfahren.

Diese Fête du Méhari wird mir ewig in Erinnerung bleiben. Eine halbe Stunde westlich der Oase, in einer sanft gewellten Sanddüne eingebettet, lag der Festplatz. Der Weg dorthin zu Fuß war für mich älteren Knaben in der brennenden Sonne und bei dem unter den Füßen weggleitenden Sande keine Kleinigkeit. Draußen war aus dünnen Palmzweigen und ein paar Latten und Sacktuch eine primitive Estrade errichtet worden, wo das Offizierskorps der Station mit seinen Damen und den geladenen Gästen Platz genommen hatte. Davor befand sich eine kleine Hindernisbahn und weit in der Runde war mit Fähnchen die Rennpiste abgesteckt. Hunderte von Eingeborenen in weißen Burnussen lagerten im Kreise herum als mit größtem Interesse teilnehmende Zuschauer. Der Vormittag war einer Zuchtkonkurrenz gewidmet. Kamelhengste und -Stuten wurden einer genauen Musterung und Punktiering unterzogen. Noch viel interessanter waren am Nachmittage die Flachrennen über 6000 und 9000 Meter und die Dressurprüfung. Dank meines Ausweises als Mann von der Presse fand ich im Offizierszelt Schutz vor dem Sonnenbrand und freundlichste Aufnahme.

Es war ein Schauspiel für Götter, dieses Rennen. Die Rennteilnehmer, meist ehemalige Angehörige der Compagnies Sahariennes, stolze, sehnige Kerle, sahen wie aus Erz gegossen auf ihren edlen Tieren, die nachden Füße vor dem

kunstvoll verzierten Sattelknauf auf dem Halse des Tieres verschrankt. Brüllend vor Erregung warteten die Tiere auf den Startschuß. Dann stob das Feld — es zählte 20 bis 30 Reiter — in scharem Trab davon und tauchte einige Minuten später als farbige Silhouette am jenseitigen Rande der Piste wieder auf. Das Tempo entsprach gut 30 Stundenkilometern. Zweidreimal wiederholte sich das Schauspiel, bis der Sieger durchs Ziel ging. Stolz meldete er sich mit einem flotten Flankensprung aus dem hohen Sattel beim Kommandanten und nahm später von zarter Damenhand den „Grand Prix“ von Goléa in Empfang.

Noch interessanter war die nachfolgende Dressurprüfung. Jeder Reiter mußte ein für das Kamel schwieriges oder unangenehmes Hindernis nehmen — Benzinfäß, niedrige Schilfhecke, Tor aus Palmzweigen und ähnliches. Dann mußte bei einer wilden Schießerei der Negerjüchen das Tier fest in der Hand des Führers bleiben. Das gab einen Krach und ein Gebrüll fast wie bei der Hauptfütterung sämtlicher Raubtiere. Zum Schlusse ritt die ganze Gesellschaft unter Gewehrfeuer in wildem Ansturm auf die Tribüne los, sodaß man Angst bekam, über den Haufen gerannt zu werden. Glänzende Parade im letzten Augenblick. Nur ein vorwitziger Neger lag als unbeschädigtes Opfer im Sande.

Der Schluß des Festes gehörte der Jugend mit einem Rennen auf ungesattelten Zwergheselchen, das ungeheure Heiterkeit entfesselte, dem Sieger aber neben einer Handvoll Kupfermünzen eine Tracht Prügel neidischer Kameraden eintrug.

Der Abend vereinigte eine bunte Gesellschaft von Festteilnehmern in unserem Hotel. Ich machte nette Bekanntschaften und vernahm noch allerlei Interessantes aus dem Leben und Treiben der Oasenbewohner. Bald aber stahl ich mich weg und begab mich auf die Dachterrasse des Hotels, wo man im Scheine des aufgehenden Mondes eine wunderbare Rundfahrt über die Oase genoß, die in ihrer pradäsischen Unberührtheit an biblische Bilder erinnert. In Gedanken folgte ich den mühseligen Karawanenwegen, die von hier nach In Salah, dem sagenhaften Hoggar oder nach dem Niger führen. Wie gerne wäre ich noch wochenlang hier geblieben und hätte einen Eingeborenen mit seinem flinken Falken zur Jagd auf die Dutarde, die Trappe, begleitet oder den freundlichen Chef de Section, Lieutenant Mauger, auf seinen Streifzügen. Leider bleiben diese Wünsche Luftschlösser. Morgen früh wird die Heimfahrt über Ouargla, Tougourt und Biskra angetreten, die uns in vier Tagen wohl noch manches Erlebnis bringen wird, worüber ich Dir später berichten zu können hoffe.

Unterdessen verbleibe ich mit saharischen Grüßen
Dein alter Globetrotter.

Schicksal in 10 Minuten. Fortsetzung.

Schreibtisch herum, kniete am Boden. Becker starre wie wahnfummig auf das Bild, auf den knienden Mann, auf die Uhr. Jetzt drehte Geninde die Uhr herum. Und ehe er noch die Buchstaben G. G. las, wußte er alles. Und das war das letzte, das er wußte. Was dann kam, war wie in einem roten Nebel zusammengeballt. Er war nicht mehr Ulrich Geninde, war überhaupt kein Mensch mehr. Er sprang dem Mörder seiner Frau, dem Mörder der Wendling, dem Feinde, an die Kehle. Er fühlte nichts als das weiche Fleisch eines menschlichen Halses in seinen Händen, und nur vorbeihuschend kam es ihm ins Bewußtsein: „Jetzt würgst du ihn so, wie er die andern erwürgt.“

Diefer eine Moment des Bewußtseins mußte die übermenschliche Kraft seines irrsinnigen Hasses gelockert haben. Seine Hände gaben nach. Er starre vor sich hin, schrie auf. Schwer fiel der Körper Beckers rückwärts, lag auf dem dunklen Teppich.

Geninde tastete rückwärts. Das Zimmer war wie ein Schiffsboden schwankend. Hätte er sich nicht festgehalten an den Möbeln, er wäre hingefallen. Rückwärts gehend, den Blick immer auf den Leblosen gerichtet, schlich er auf den Zehenspitzen ins Nebenzimmer. Behutsam nahm er den Telefonhörer ab. Der Beamte im Polizeipräsidium mußte ein paar Mal fragen. Die Stimme dort des Menschen am Apparat war fast unverständlich.